

## **Werte Vernissage-Gäste,**

dann darf auch ich Sie – meinerseits – zur Eröffnung der Ausstellung Griechenland-Hellas nochmals begrüßen, hier in diesem Museum. Zunächst hatte ich ja tatsächlich gezögert, ob ich diese ehrenvolle Herausforderung annehmen kann oder gar darf! Okay ..., ich hatte zwar schon vor inzwischen 18 Jahren zu einem Foto-Grafik-Kunstband von Diether Kunerth die Texte ... in Form von kurzen komprimierten Sätzen ... geliefert oder auch mal Vorworte für seine Bildbände geschrieben, aber eine Einführungsrede zu solch einer großen Ausstellung zu halten? Besonders eben unter dem Aspekt, dass ich dann auch über den Gastkünstler referieren müsste und diesen auch gebührend vorzustellen und dessen Werke zu würdigen hätte!

So machte ich mich tags darauf auf zum Museumsleiter Markus Albrecht, um mich kundig zu machen. „Das ist – er –, Georgios Nilo“, sagte Markus und drückte mir einen kleinen, aber fein gemachten Ausstellungskatalog in die Hand, herausgegeben von der „galerie49“ aus München. Auf der Vorderseite eine Fotografie eines schwer malträtiert Bootes, ein Wrack. Und – sie – sprach mich sofort an, die meisterlich geschaffene „Ästhetik des Morbiden“, das Marode, metaphorisch für das Vergängliche stehend. Und im gleichen Moment ergriff mich die griechische Mythologie, das Boot mutierte zum berühmtesten Schiff der Antike: die Argo! Ja, Jason der Heerführer der Argonauten, am Ende selber ans Ufer gespült, ermattet Schatten suchend, vom vermorscht herabstürzenden Gebälk seines Schiffes erschlagen.

Um hier gleich Missverständnissen vorzubeugen: Bei den Booten handelt es sich nicht um die Argo, es war meine Assoziation. Schnell überflog ich die Laudatio und las, dass sich Georgios Nilo als Antifaschist bezeichnet! Spätestens in diesem Moment war mir klar, dass ich die Rede halten werde! „Wolfgang, warum hast du anfangs gezögert?“, fragte mich Diether Kunerth, als wir darüber sprachen, – was – und – wie ich was – sagen könnte. „Das machst du doch mit links ...“, und im gleichem Atemzug fügte er an: „Das – links – meine ich nicht politisch!“

Werte Vernissage-Gäste, bis zu diesem Gespräch fühlte ich mich in meinen Gedankengängen zur Rede wie Sisyphos; Sisyphos, eine Figur aus Homers Odyssee. Sisyphos war der einzige „Normalmensch“, der es gewagt hatte, den Mächtigen ..., also damals den Göttern um Zeus, Paroli zu bieten. So besehen, ... vielleicht der erste Antifaschist? Jedenfalls ein Widerständler!

Zur Strafe wurde er verurteilt, im – ewigen – Totenreich, unter größten körperlichen Leiden einen riesigen Felsbrocken einen Berg hinaufzuschieben ... und immer wieder entglitt ihm der Stein ... Ja, so ähnlich fühlte ich mich ... im Umgang mit meinen Gedanken, die ich immer wieder verworfen hatte und immer neu sortierte.

Okay, Sie sehen, ich bin nicht Sisyphos, ich stehe vor Ihnen und halte gerade eine Rede! Albert Camus, Nobelpreisträger und den Existenzialisten zuzuordnen, sinnierte über Sisyphos und kam zu dem Schluss: In dem Moment, da Sisyphos sich die unausweichliche Realität ... letztendlich auch das Absurde seines Daseins – als solches – bewusst machte, war er ein glücklicher Mensch! Es sind die Rahmenbedingungen jedes Menschen, die er anzunehmen hat, um darin seine Zufriedenheit zu finden.

Georgios Nilos' Rahmenbedingungen waren 1967 denkbar schlecht! Das griechische Militär hatte geputzt und machte Jagd auf „linkes Gesockse“ und andere Widerständler! Kerker und Folter oder Flucht! Er entschied sich für die Flucht. Damit aber verbunden der Verlust

von Heimat, Familie, Freunden und Geborgenheit! Das – im Falle einer Verhaftung – etwaige Ausgeliefertsein, die damit verbundenen Demütigungen durch die faschistischen Schergen, können Sie, werte Vernissage-Gäste, bei näherer Betrachtung eindrucksvoll an seinen Skulpturen „Versuch“, „Verhör“ und „Prometheus“ nachvollziehen. Und unter solchen unsäglichen Rahmen-Bedingungen wäre auch der (Ausbruchs-)„Versuch“, – eine weitere Skulptur dieses Zyklus – zum Scheitern verurteilt: entmenschlichte Kreaturen, eingezwängt wie in marternden Schraubstöcken, jeglicher Würde beraubt!

Georgios Nilo benutzt dafür Baumstämme, Draht, Nägel, Sand und Farbe. Er verwendet immer, so weit möglich, für all seine Werke Naturmaterialien, die er in seinem geliebten Griechenland sammelt. Von den Stränden holt er sich feinsten Meeressand, den er – wie er auf euphorische Weise mir noch diese Woche erzählte –, sackweise in seinem Auto nach München karrt, wo er längst seine zweite Heimat, und sein Refugium als Künstler gefunden hat.

Hier darf, oder besser gesagt, muss ich kurz über das Bild „Exodos“ sprechen! Aufgebaut wie ein Flügelaltar und aufgeklappt, wie an besonderen kirchlichen Tagen üblich. Die Schnitzarbeiten auf den Flügeln ersetzt Georgios Nilo durch grün bestrichene Wellpappe. Das Mittelbild, eine Masse von Menschen fluchtbereit ... immer in der Angst, dass sich die Flügel zur Freiheit wieder schließen. Dazu das drohende Farb-Gewitter über ihnen ..., das ihre Flucht noch verhindern könnte! Dieses Bild berührte mich zutiefst! Nicht zuletzt deshalb, weil ich darin eine moderne Interpretation von Richard Oelzes' Gemälde „Erwartung“ sah! Im eher surrealen Stil malte Oelze 1935 die drohend aufziehenden Wolken und eine Gruppe Leute, die mit dem Rücken zum Betrachter in eine leere Landschaft starrt! Und das Bild scheint zu flüstern: „Es ist was faul im Dritten Reiche!“ Die seherische Kraft, die Oelze angedichtet wurde, sehe ich dennoch überzogen, zumal schon 1933 im KZ Dachau politisch Andersdenkende inhaftiert, gefoltert und ermordet wurden! Andererseits gipfelte ... kunsthistorisch betrachtet ... „erst“ 1937 der „braune Bildersturm“ in der Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“. Richard Oelze erhielt 1929 einen Lehrauftrag am Bauhaus Dessau. Eben an diesem Bauhaus, dessen Leitung im Rahmen der 100-Jahrfeier die zunächst eingeladene Punkband „Feine Sahne Fischfilet“ auf Druck – rechter – Populisten skandalösester Weise wieder ausgeladen hatte!

2018 ..., dürfen sie sich – scheinbar – wieder unverhohlen formieren ..., die Gewitterwolken, die Georgios Nilo so beeindruckend gemalt hat! Dann die Flucht ... über das Meer ... in Booten, die die Ausweglosigkeit solch eines Akts der Verzweiflung nicht besser widerspiegeln können! Den Tod – wenigstens in selbstbestimmter Freiheit ... dann draußen auf dem Meer – riskieren. Georgios Nilo gelang die Flucht! In der alten BRD bekam er dann „politisches Asyl“.

Im fremden Land dann die Sehnsucht nach all dem, was er zurück lassen musste. Auch diesen – seinen – Seelenzustand überträgt er in die Allegorie der verrottenden Boote! „Nach Ithaka“ wäre hier zuvorderst zu erwähnen. Es ist übrigens auch auf dem Ausstellungs-Flyer zu sehen! Odysseus wünscht sich nichts mehr als nach 10-jähriger Irrfahrt in der Heimat zu landen. So heißt auch der ganze Zyklus seiner Boote „Il ritorno d'Ulysse patria“ („Die Rückkehr Ulysses in seine Heimat“) und beim Formen seiner Skulpturen lässt er sich gerne von der Musik der gleichnamigen Oper von Claudio Monteverdi gleichsam tragen.

Zu seinen Booten äußert sich Georgios Nilo im Ausstellungskatalog, wie folgt: „Am Anfang muss die Sehnsucht stehen, wenn ich damit beginne, eines meiner Boote zu bauen. Die

verrottenden Boote auf einem grenzenlosen Strand; vielleicht liegen sie in der Heimat, vielleicht sind sie niemals an ihrem Bestimmungsort angekommen.“

Wichtig zu erwähnen, wäre auch der Zyklus: die „Architektur der Bäume“, dessen Titel von der Gedichtsammlung des griechischen Dichters – Jannis Ritsos – herrührt und in dem die Einzigartigkeit von Bäumen gefeiert wird. Für Georgios Nilo ist die Natur die größte Architektin, sie allein hält Erschaffen und Vergehen in ihren Händen ... lese ich über ihn.

Das gleiche könnte man über Diether Kunerth und seiner Beziehung zur Natur sagen, womit ich – abrupt – in der Welt von ihm gelandet bin; hier in seinem Museum, in dem er Ausstellung um Ausstellung mit immer neuen Themen selber kuratiert. Hier und heute eine Rede über ihn zu halten, käme dem „Eulen nach Athen tragen“ gleich, wurde doch schon alles über ihn gesagt, bei all den Vernissagen, die hier schon stattgefunden haben. Und wenn ich mich im Raum so umsehe, zählen die meisten hier zum Stammpublikum und so besehen könnte eigentlich jeder von Ihnen jetzt hier stehen, um über Diether Kunerths' Kunst zu sprechen! Spaß beiseite!

In seinem Begleittext zum Ausstellungskatalog schreibt Diether Kunerth: „Ich erfuhr vor vielen Jahren das Leben auf den griechischen Inseln, als sie noch nicht von den Touristenmassen entzaubert wurden. Diesen Erlebnissen verdankt meine Malerei das meiste!“

Sie sehen daran, werte Gäste, wie sehr er „sein“ Griechenland liebt, und die dort vorgefundenen Inspirationsquellen schätzt; – sie – sogar wie folgt beschreibt: „Das oft brutale Walten der Natur, gemildert nur durch die Harmonie des äußeren Scheins, wenn reinstes und intensivstes Licht sich an spröden Formen mit gegensätzlichsten Farben bricht.“ Er saugt sie alsdann auf, die Erhabenheit dieser kontrastreichen Licht-und-Landschafts-Stimmungen, ... transformiert sie in seine Bildfindungen und in gestisch expressionistischer Manier schleudert er eruptiv seine daraus entstanden Sinneseindrücke auf die Leinwände. Diether Kunerth schöpft dabei aus dem Vokabular seiner – sich mitunter kalligrafisch gebärdenden – Bildersprache. Kürzel und Chiffren formieren sich zu stimmungsgeladenen gemalten Gedichten. Seine Bilder muten an, wie eine immerwährende neue Bildfindung. Und doch gleichen sie sich auf merkwürdig erbauliche Weise. Es ist immer die Pinselführung Diether Kunerths' herauszulesen.

Aber bevor ich ... zurückkomme ... zu dem Maler, ... im sinnlichen Farbenrausch taumelnden ..., möchte ich das (Trojanische-) Pferd von Hinten aufzäumen! Wobei, wenn ich Sie, werte Gäste, schon dazu auffordere, mit mir in den 1.Stock zu joggen, kann ich Sie en passant gleich mit dem ...,  
... Den Ausdruck „en passant“ kenne ich nur aus dem Schach, was heißt, wenn ein Bauer aus der Grundstellung heraus ... zwei Schritte nach vorne macht und ... Pardon, das war jetzt wirklich unangebracht, aber die Schach-WM ..., pardon ...! Wo war ich?

Genau, ... en passant ... wenn wir eh schon an dem Trojanischen Pferd vorbeikommen, wollen wir sie kurz begrüßen, die Helden ... vorneweg natürlich Odysseus! Werte Vernissage-Gäste: Bitte vergegenwärtigen Sie sich, wo Sie sind! Und wer Sie sind! Und was Sie sind! Sie sind TeilnehmerInnen an einem Kunst-Event! Und gönnen Sie uns zusammen das Erlebnis einer Kurz-Performance! Ich zähle auf drei und sofort rufen wir, so laut es geht: ODYSSEUS!  
Eins, zwei, drei: **ODYSSEUS !!!!!**

Ich muss Sie ... werte „Freunde der Modernen Kunst“ jetzt leider enttäuschen! Odysseus konnte uns nicht hören ..., er ist längst einbetoniert! Wir brauchen keine Kriegs-Helden mehr! Das Trojanische Pferd besteht aus Beton! Holz und Metall! Diether (Kunerth) ist Pazifist ..., und ich bin es gleichermaßen. Aber: Stellen Sie sich die Situation einmal vor ... „das Ding“ ... hätte 1967 auf dem Ottobeurer Marktplatz gestanden ..., zu Zeiten ... da die 68er den Mief unter den Talaren ihrer Professoren noch schnüffeln mussten ..., und selber noch ... mit Anzug und Krawatte ..., auf Demos gingen ..., da wäre was los gewesen! Ich sage Ihnen ... jetzt allen Ernstes: Diether Kunerth war seiner Zeit voraus!

Kommen Sie, kommen Sie weiter! „Der Panzer im Dorf?“ Da können wir uns wirklich nicht aufhalten ..., da hat mir der Diether (Kunerth) eine Geschichte erzählt ..., ... haarsträubend ... aber das wäre hier des Guten zu viel; ich habe ihm gesagt ..., vielleicht machen wir mal ein Anekdoten-Buch über dich! Kommen Sie! Das ..., das da vorne, wollte ich Ihnen zeigen ..., und als letzte Woche da die Ausstellungsstücke schon standen., sehen Sie den weißen Klotz ...?“ Diether (Kunerth) machte ja eine Vorausführung für mich ..., ich sollte ja seine Kunstwerke sehen, bevor ich darüber schreibe! Und ich dachte ... auf die Weite betrachtet ..., es sei ein Kühlschrank. Und ich träumte schon davon, dass da – für mich – kaltes Bier gelagert sei, für heute ... nach meiner Rede! Und jetzt, werte Gäste – darum haben ich Sie überhaupt hierher geführt –, stehen Sie vor einer Skulptur ..., und deshalb sagte ich eingangs ... das Pferd ... zeitlich von Hinten aufzäumen. Die „Madonna von Meteora“, eines seiner jüngsten Werke, und – für mich – ein spätes Meisterwerk des „Bildhauers Diether Kunerth“!

Mit der Kettensäge so filigran Reliefs in einen Styropor-Klotz zu ritzen ..., ja, das zeugt von großem künstlerischen Können! Der Marathonläufer gehört ja auch zur griechischen Geschichte! Haben Sie noch soviel Stehvermögen, um die nötige Aufmerksamkeit für die Bildbeschreibung meines Lieblingsbildes aufzubringen! Ja ... das Weiße ... ja, die Assemblage da vorne!

**Thira** *Die Sprache des Bildes ist immer die Übertragung des Künstlers.* Thira, vielleicht besser bekannt unter dem Namen Santorin, ist die Hauptinsel eines Archipels im Süden der Kykladen. Diese sichelförmige Insel wurde schon in der Bronzezeit besiedelt, war aber nach der Minoischen Eruption des Vulkans von Santorini um 1620 v. Chr. völlig zerstört und unbewohnbar. Erst mehrere Jahrhunderte später wurde Thira von den Phöniziern neu kolonisiert und trug damals den trefflichen Namen Kalliste, was soviel bedeutet wie „die Schönste“. Im Altertum dann haben sich Griechen dort angesiedelt. Eroberer kamen und gingen. Die Griechen blieben und arrangierten sich mit den Gefahren eines neuerlichen Ausbruchs des Vulkans oder eines Erdbebens.

Thira ist auch das 1991 entstandene Materialbild betitelt. Es misst 165 cm in der Höhe und 77 cm in der Breite und mutet an, als flöge Dädalus zeitversetzt nochmals über die Insel, ausgestattet mit dem Sehen und Empfinden eines Gegenwartskünstlers. Das Sichelförmige der Insel verdichtet Diether Kunerth dabei auf eine eckige geometrische Form, die das in weißer Schattierung dargestellte Meer von drei Seiten begrenzt. Ein Meer bleibt ein Meer. Auch in der Übertragung. Ein riesiges Rechteck dehnt sich da aus, uferlos, lediglich gebändigt in der abrupten Begegnung mit dem Bilderrahmen. Radikaler – und konsequenterweise – gibt der Künstler dem erdbebenträchtigen Meer ein Weiß! Das Weiß der Unschuld. Sanft und ruhig liegt es über dem fragilen Malgrund aus Karton. Dieses Material aus Pappe integriert Diether Kunerth in den Schöpfungsprozess. Er ritzt und schneidet den Karton, bewirft ihn in gestischer Verzückung mit Farbe, eruptiv, so als wäre er selber der Vulkan. Das typisch stumpfe, Sonnenlicht reflektierende Weiß der Häuser scheint zu explodieren und sich in

einem farbenprächtigen Ascheregen über die zerklüftete Berglandschaft in bizarrer Schönheit zu ergießen.

Die Bevölkerung lebt heutzutage hauptsächlich vom Fremdenverkehr. Die Trinkwasserressourcen werden immer knapper, die Entsorgung touristischen Wohlstandmülls wird zum Problem. So mag das ins Bild genagelte, in mehrere Teile zerschellte Transistorradio als Menetekel dafür stehen, dass es nicht einer Naturkatastrophe bedarf, um diese Insel aufs Neue untergehen zu lassen. Das Hässliche der Lebenswirklichkeit erhebt der Maler und Bildhauer dabei metaphorisch zum ästhetisch Wertvollen in seiner künstlerischen Bildwirklichkeit.

Werte Gäste der Vernissage, ich lasse Sie jetzt alleine auf Ihren Kunst-Spaziergängen durch diese wunderbare Ausstellung. Spiegeln Sie Ihre Vorstellungen von Ihrem Griechenland in den Kunstwerken von Georgios Nilo und Diether Kunerth! Und um die Ausstellung würdig zu eröffnen, möchte ich Sie noch um respektvolle Aufmerksamkeit den Musikern gegenüber bitten und Ihre – sicherlich spannenden – Gespräche über Odysseus dann erst bei einem Glas Sekt zu führen!

Es freut mich besonders, dass der Weggefährte von Diether Kunerth – Otto Neudert – heute zusammen mit *meinem* Weggefährten aus früheren Zeiten – Herbert Diefenthaler –, da wir beide vor 40 Jahren Gründungsmitglieder der Memminger Kleinkunstabühne PiK waren, den musikalischen Rahmen gestaltet!

Werte Gäste ... ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

*Wolfgang Hagenmiller*